



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Das Liebesleben in der Natur**

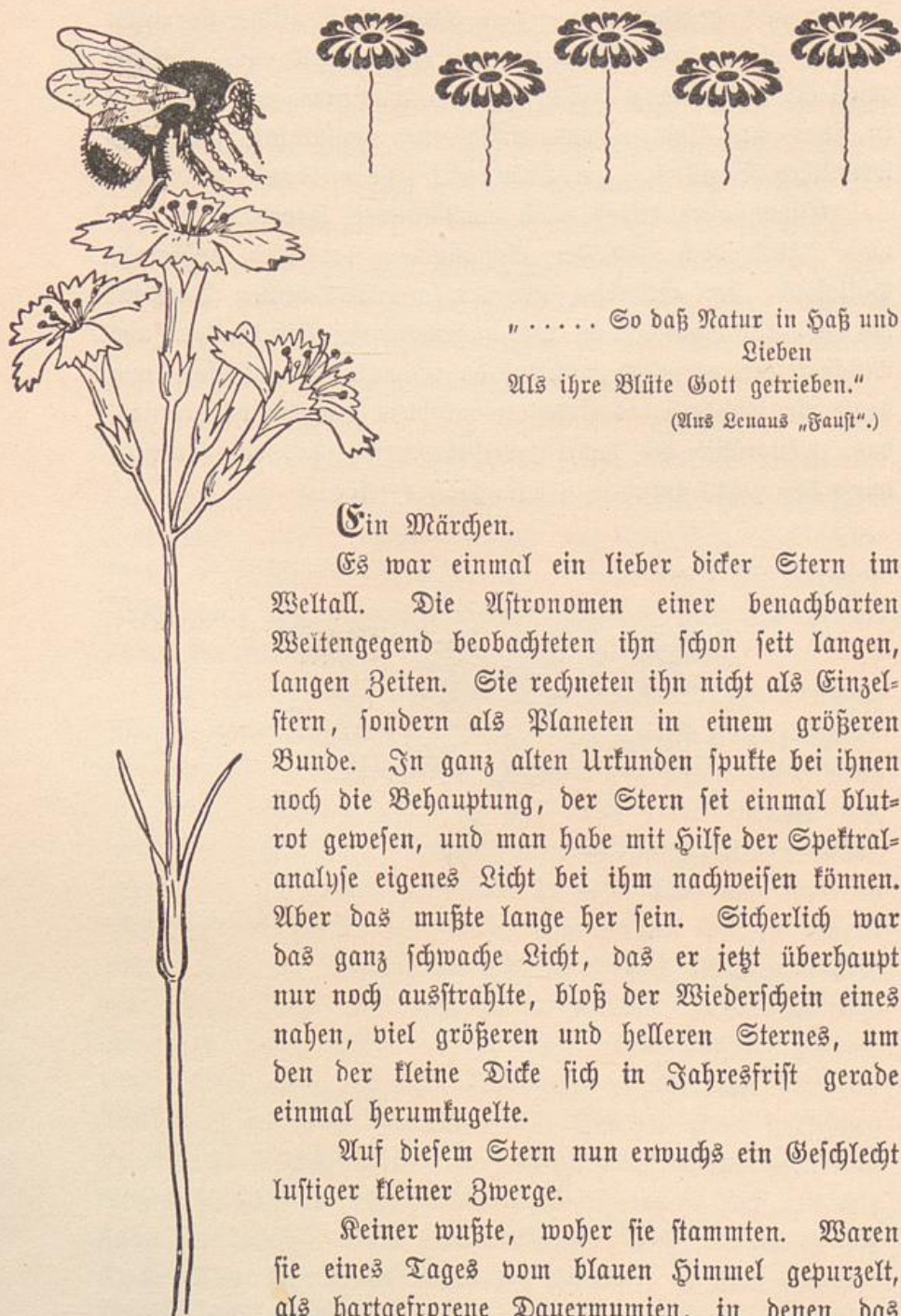
eine Entwicklungsgeschichte der Liebe

**Bölsche, Wilhelm**

**Jena, 1904**

Ein Märchen von klugen Zwergen. - Der dicke Stern. - Wie die Rumpelstilzchen zu Kindern kamen. - Zwei Zwerge, die sich treffen. - Eine Historie vom Zahnschmerz. - Die großen und die kleinen Zwerge. - ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47725](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47725)



„ . . . . . So daß Natur in Haß und  
Lieben  
Als ihre Blüte Gott getrieben.“  
(Aus Lenaus „Faust“.)

### Ein Märchen.

Es war einmal ein lieber dicker Stern im Weltall. Die Astronomen einer benachbarten Weitengegend beobachteten ihn schon seit langen, langen Zeiten. Sie rechneten ihn nicht als Einzelstern, sondern als Planeten in einem größeren Bunde. In ganz alten Urkunden spukte bei ihnen noch die Behauptung, der Stern sei einmal blutrot gewesen, und man habe mit Hilfe der Spektralanalyse eigenes Licht bei ihm nachweisen können. Aber das mußte lange her sein. Sicherlich war das ganz schwache Licht, das er jetzt überhaupt nur noch ausstrahlte, bloß der Widerschein eines nahen, viel größeren und helleren Sternes, um den der kleine Dicke sich in Jahresfrist gerade einmal herumkugelte.

Auf diesem Stern nun erwuchs ein Geschlecht lustiger kleiner Zwerge.

Keiner wußte, woher sie stammten. Waren sie eines Tages vom blauen Himmel gepurzelt, als hartgefrorene Dauermumien, in denen das

Leben wie in hypnotischer Erstarrung schlief? Oder waren von den spitzen, hartkantigen Bergkristallen ihres Schachtes einige auf einmal weich und beweglich geworden und hatten sich als leibhaftige Zwerglein mit spitzen Mützen entpuppt? Das wußte nun niemand mehr, aber da waren sie.

Sie hausten jeder für sich als knurrige Einsiedler, jagten und fischten nach Herzenslust und aßen sich bei guter Gelegenheit recht einen Ranzen an. Das Merkwürdigste aber war folgendes. Beim Zwergenvolk gab es weder Mann noch Weib. Alle waren sich ganz und gar gleich, — abgesehen natürlich davon, daß dieser vielleicht etwas dicker und handfester war als jener oder sonst so ähnliche kleine Unterschiede herrschten, die aber nichts mit Männleins- oder Weibleinseigenschaften zu thun hatten. Die Kinder aber kriegten sie auf die aller- verrückteste Weise.

Du hast vom bösen Zwerge Rumpelstilzchen in der Geschichte gelesen, der sich in der Verzweiflung mit der einen Hand bei der Bartspitze und mit der anderen beim dicken Zeh packte und sich dann mit einem herzhaften Ruck selber in zwei Stücke riß. Nun, unsere Zwerge waren eigentlich allesamt solche Rumpelstilze. Bloß daß sie die Sache nicht aus reiner Angst und als gute Art, um sich selber umzubringen, trieben. Sondern sie machten aus der Selbstzerreißerei den puren Sport ohne alle schlimmen Folgen. Hatte sich einer so recht kugeldick gefressen und war bis auf ein Maß gewachsen, das zu überschreiten bei der Zwergenwelt nicht für anständig galt, — ritisch, hatte er sich selber mitten durch gehackt und lag da in zwei Hälften.

Aber kurios: das war nun durchaus nicht so, wie wenn unsereiner unters Wurstmesser fällt. Jede Hälfte blieb fidel lebendig, und nicht lange, so war jede durch ehliche gute Mahlzeiten und raschen Nachwuchs auch schon wieder ein vollkommen wohl proportionierter Zwerg, der genau so groß wurde wie der alte unzerrißene Rumpelstilz gewesen war. Und

das — weißt du, es ist eigentlich furchtbar dumm — das nannten die Kerle Kinder kriegen.

Aber es ging, und das Zwergenvolk wuchs dabei wie Sand am Meere. Erst nach einer langen Weile stellten sich gewisse Mißstände ein, die denn doch die Geschichte auf die Dauer etwas bedenklich zu machen drohten. Das kam aber so. Wenn Kumpelstilz sich selber auseinander riß, dann war ursprünglich eine Hauptbedingung, daß die Stücke hübsch genau die beiden Hälften bildeten. Nur dann hatten die Teilstücke die rechte Kraft, sich in kurzer Frist wieder auf die volle Größe auszuwachsen. Nun kam es aber mehr und mehr vor, daß Kumpelstilze in diesem Punkte ganz leichtfertig und ungenau zu Werke gingen. Mochte es nun sein, daß die einen bei knapper Kost an Kraft zum Zerreißen einbüßten, wieder andere aber in der Fülle allzuviel Kräfte in sich entwickelten — genug, es geschah, daß in dem Reißakt bald zu wenig, bald zu viel gethan wurde. Die einen Kumpelstilze zerrissen sich so lässig, daß das eine Stück etwa drei Viertel von dem alten Leibe behielt, das andere aber nur mit einem Viertel heraus kam. Schon in diesem Falle hinkte das zweite Stück natürlich in der Entwicklung nach und hatte eine verzweifelte Mehrarbeit nötig, um sich auf die ganze Größe hinaufzufressen.

Diese Form war aber noch lange nicht die schlimmste. Wie so oft, schadete blinder Übereifer noch mehr als die Lässigkeit. Andere Kumpelstilze, die so recht fett lange Zeit ruhig in den Fleischtopfen Agyptens gegessen hatten, fasten, als sie endlich an die Kinderkriegerei herangingen, die Sache mit solcher Energie auf, daß sie sich statt in zwei, gleich in vier, in acht, ja ein Duzend und noch viel mehr junge Kumpelstilzchen zerhackten. Hier gab's denn wohl Kinder genug, aber gleichzeitig waren's solche Duodezwürmchen und Zwergzwergelein an Größe, daß selbst der köstlichste Fleischtopf nicht mehr ausreichte, um sie je auf eine nur halbwegs anständige Größe heraufzupäppeln. Das war jetzt wirklich mißlich. Mindestens

aus dem letzten Falle erwuchs geradenweges die Gefahr, es möchte das ganze Volk der Kumpelstilzer eines Tages mitten im besten äußeren Wohlfsein und im Lande, da Milch und Honig floß, an Leibesgröße immer mehr heruntergehen und schließlich — da eine gewisse Größe und Kraft die Vermehrung überhaupt erst bedingten — allen Ernstes auf gedeckter Tafel ganz aussterben. Was thun?

Eines Tages ergab sich mit Naturnotwendigkeit ein drolliger Ausweg.

Da war so ein armes Dezimierungsrumpelchen, das sich schon seit einiger Zeit verzweifelt mühte, durch starke Mahlzeiten in die Höhe zu kommen. Es lief und lief und aß und aß, aber kein Bissen half rasch genug. Auf einmal kommt diesem brüllenden Löwlein ein zweites feines Schlags, ebenfalls ein solcher Duodezzwerg aus einer Massenteilung, entgegen. Der andere Geselle ist in derselben Lage wie unser Freund, auch er träumt von einem Engrosbissen, der auf einmal in die kleinen Beine einen Schuß bringen soll, findet aber nichts derart. Die beiden beschauen sich und jeder scheint zu denken: das wäre dir ein guter Bissen da drüben. Und wirklich: jetzt siehst du sie aufeinander losrücken, jetzt fassen sie sich. Du denkst, einer wird wohl doch der stärkere sein und den anderen totschlagen und auffressen — psui, der Kannibale, Fleisch eines Mitzwerges soll offenbar das letzte, stärkste Elixir sein, das ihm hochhilft.

Aber was geschieht? Bei diesen Zwergen giebt's halt verrückte Sachen. Die beiden haben sich fest umschlungen; aber im Moment dieser innigsten Umschlingung scheint ihnen ein ganz anderer Gedanke gekommen zu sein. Wozu einer den anderen töten? Sind sie nicht Fleisch vom gleichen Fleisch und Blut vom selben Blut? Warum nicht ineinander aufgehen inmitten vollen Lebens? Fester und fester pressen sie sich. Da brechen die kleinen Leiber aneinander auf, Lebenssaft strömt gegenseitig über — ein Ruck noch . . . . und die beiden sind

eins geworden. Eine große Seligkeit durchdringt sie: die Seligkeit der großen Sättigung. Sie haben sich ja tatsächlich „gefressen“ wie die zwei Löwen, und nicht einmal die Schwänze sind übrig geblieben. Aber keiner hat bei diesem Fressen Todesschmerz gefühlt, Leben ging restlos in Leben auf. Und zugleich jetzt pulst in dem neu entstandenen Doppelförper eine doppelte Kraft gegenüber jedem einzelnen früheren. Jetzt wird Auswachsen zur Vollgröße ein Spiel. Bald ist's erreicht — und dann giebt's wieder Selbstzerreißung, Kinderkriegen, Fortpflanzung des Zwergenvolkes ins Unendliche — Suchhe!

Etwas besondere Zwergenveranlagung gehörte freilich dazu, daß solcher Salto mortale von Leben in Leben glückte. Aber verpflanzst du als Mensch nicht auch Pflanzenreiser von einer Pflanze auf die andere, auf daß sie dort lebendig einwachsen, — pumpt dir der Arzt nicht bei der sogenannten Transfusion lebendiges fremdes Blut in die Adern, — wird dir nicht bei der medizinischen Praxis der Dermoplastik zur Deckung entblößter Wundstellen einfach ein Stück Haut „lebendig“ verpflanzt? Denken kannst du dir es also immerhin einmal im Zwergenland.

Nachdem die Sache sich durch natürliche Gleichheit der Gelegenheit einmal so und so oft wiederholt, verbreitete sich allmählich die Tradition bei all den Zwergen, die für Vielteilerei Neigung hatten, und das Verschmelzen mit Genossen im Falle allzugroßer eigener Winzigkeit wurde hier ein fester Brauch, ebenso wie es allgemein das Kinderkriegen durch Teilung selbst war. Nur eins lernte man noch hinzu, und das war allerdings äußerst wichtig.

Unsere Zwerglein hatten, wie ich dir sagte, von Beginn an als Einsiedler gelebt. Sie hatten sich so wenig um Brüder wie um Fremde gekümmert. Jetzt aber, seit die Verschmelzerei wenigstens für die allzukleinen eine Lebensfrage wurde, wurde ihnen gleichsam vom Leben selber auch eingebläut, daß ein Unterschied bestehe zwischen engen Verwandten und Fremden.

Im allgemeinen stoben ja die jungen Zwerglein aus demselben Nest alsbald völlig auseinander, ohne sich anzusehen. Aber seit das Verschmelzen Mode war, kam es doch ganz naturgemäß oft genug vor, daß gerade zwei Brüder sich noch einmal im kritischen Moment begegneten und wieder miteinander zusammenwuchsen. Ziemlich regelmäßig stellte sich dann aber nach und nach heraus, daß solches Zusammenwachsen mit einem eigenen Bruder weniger günstige Chancen bot, als das Zusammenwachsen mit einem ganz fremden Gesellen, der gerade des Weges kam.

Denke dir das am simpelsten Beispiel. Also etwa: ein alter Zwerg, der zur Selbstteilung schritt, hatte Zahnschmerzen. Alle seine Sprößlinge, als Teile von ihm, kriegten natürlich auch Zahnschmerzen mit. Nun kam die Verschmelzung bei diesen Sprößlingen. Verschmolz Bruder mit Bruder, so kam Zahnschmerz wieder zu Zahnschmerz. Das Prinzip, „in der Familie zu bleiben“, hieß zugleich „in allen Erbübeln der Familie bleiben“. Niemals kam eine solche Sippe, die immer unter sich blieb, auf diesem Wege aus den Zahnschmerzen heraus, im Gegenteil.

Umgekehrt aber: ein solcher Zahnschmerzsprößling verwuchs mit einem gerade daher kommenden fremden Kerlchen, das keine Zahnschmerzen hatte. Alles Kranke in ihm wurde gleichsam verdünnt durch den Zuwachs neuer Gesundheit. Und wenn das durch immer neue Generationen in derselben Weise weiter ging, so wurde durch die ewige Auffrischung mit gesundem Blut das Tröpfchen Krankheit immer homöopathischer, wie ein Tropfen Cognak, zu dem du nach und nach ein Weltmeer reinen Wassers zugießest, — bis es endlich in der Wirkung geradezu verschwand. Ein solcher Vorteil ersten Ranges: daß das Verschmelzen mit einem zweiten Zwerg nicht bloß stärker im Sinne einfachen Massenzuwachses, sondern auch noch unter Umständen viel gesunder im Sinne einer Blutauffrischung machte: er konnte auf die Dauer nicht vernachlässigt werden. Zu der einfachen Sitte des Verschmelzens überhaupt trat die andere,

daß man das eigene Brüderlein immer möglichst vermied und den Fremden zum Zwecke bevorzugte.

Das hatte aber wieder eine neue Folge. Die kleinen Dezimierungszwerge aus derselben Teilungshecke gewöhnten sich noch mehr als früher ans Wandern. Bei dem allgemein ziemlich gleichen Aussehen war es meist verzweifelt schwer, im Moment zu entscheiden, ob ein Begegnender ein Bruder oder ein Fremder sei. In der Ferne, weit ab von allen Brüdern überhaupt, verlor sich diese Gefahr aber so gut wie ganz. Also hinaus auf die Wanderschaft! Das Wandern war bald nicht mehr bloß eine Laune, sondern ein Lebenszweck. Und die kleinen Kumpelstilzchen fuchsten sich allmählich so darauf ein, daß sie mit ihrem rüstigen Schritt schließlich kaum noch gegen früher wiederzuerkennen waren. Nicht lange: und das Wandern selbst zeitigte einen neuen Fortschritt zur Sache. Wir haben jetzt immer von den Duodez-Zwerglein gehört, die aus der Massenerreißung eines alten Kumpelstilzes in zwölf oder mehr Teile hervorgingen. Aber du erinnerst dich: es wurden auch andere Kumpelstilzler vorher erwähnt, die sich zwar noch in zwei Stücke zerrissen, aber zwei ungleich große. Solche Zwerge lebten in den Weiten des Zwergereichs ebenfalls reichlich genug. Ich sagte dir schon: das kleinere losgerissene Zwerglein nach der Teilung hatte auch hier wohl seine liebe Not, durch starke Mahlzeiten sich auf die Normalgröße wieder heraufzubringen. Aber die Verschmelzerei war hier doch bisher nicht so recht in Mode gekommen. Weißt du, ein solches ungleiches Stilzchen aus der Zweiteilung war ja immer noch ein Riese gegen jene Zwölflinge oder Zwanziglinge. Es brauchte die Schmelzmethode nicht unbedingt. Öfter führte sie ihm geradezu zu Mißständen, wenn nämlich die Stilzchen beide schon zu groß waren und zusammenwachsend dann über das normale Hauptmaß weit hinauschnellten. Kurz: man war hier der Sache nicht gerade prinzipiell abgeneigt, aber man suchte sie nicht. Da auch noch



Brudervermischung ohnehin wegfiel (es gab ja überhaupt keine gleichgroßen Brüder hier), so hatte man sich im ganzen auch von dem Herumwandern viel ferner gehalten, war feßhafter am Fleck geblieben und spielte mehr eine geduldig abwartende als eine aktive Rolle.

Nun aber kam's! Auf solche relativ großen, feßhaften Zwerge stoßen wandernde Duodezrumpelchen. Heiße, was ein Bissen! Sicherlich ist er fremd, denn er ist ja mächtig viel größer und im behäbigen Habitus auch sonst alsbald vom reißigen Wanderburschen zu unterscheiden. Die Frage ist nur: wird dieser dicke Kerl noch in einen Zusammenschluß willigen? Aber wahrhaftig: er will. Ihm fehlt ja gerade zur vollen Größe nur noch eine kleine Zuthat. Nun bietet sich das anreisende fremde Stützchen wie vom Himmel gefallen dar — gerade mit der noch fehlenden Masse, nicht zu viel, nicht zu wenig. Offene Arme — ritsch — Zusammenschluß — ein schönster Zwerg steht da.

Das war nun ein Glücksfund für beide Teile. Der mußte ausgenutzt werden! Eine neue Parole schien ausgegeben. Nur noch solche großen trägen Zwerge suchen! Nicht mehr Verschmelzung mit Brüdern, aber auch draußen nicht mehr mit beliebigen Fremden, sondern nur noch Anschluß an jene verschieden aussehenden feßhaften Fremdzwerge.

Mit der Zeit gewöhnten sich beide Parteien aneinander, als müßte es so sein, daß die eine die andere fand. Die großen Zwerge erwarteten die kleinen und die kleinen zählten darauf, große bereit zu finden. Jetzt erst war das Schicksal der kleinen Zwerglein bis zu den kleinsten herab eigentlich gesichert, ja sie konnten getrost sogar gelegentlich noch kleiner werden: die große andere Partei half doch durch mit ihrer dauerhaften eigenen Größe. Heiße, wie schön jetzt alles klappte! Die alte, schlichte Kinderkriegerei war zwar jetzt im ganzen eine kompliziertere Sache geworden. Es hieß nicht mehr einfach: friß, wachse und zerspalte dich. Mitten ins Wachstum hinein

kam jetzt noch die besondere Einlage: und suche einen Genossen von einer etwas von dir verschiedenen Art — oder harre und hoffe eines solchen zu dir wandernden Genossen — und dann gib dich ihm hin bis zur völligen Selbstauflösung in ihm; erst aus euch zweien wird dann das fertige Wesen, das sich durch Zerteilung wieder mehrt. Aber wie viel hübscher, wie viel sicherer war das ganze Lebensspiel damit auch im Grunde geworden! War früher das gewöhnliche Fressen eigentlich der wesentliche Lebensinhalt eines Zwergleins von der Geburt bis zum eigenen Teilungstage gewesen, so hatte er jetzt noch den ganzen Roman mit seinem Suchen, Hoffen, Harren und Erfüllen, seinem seligen Ineinanderaufgehen — seiner Zweiheit im Finden, anstatt daß es früher bloß eine Zwei- oder Vielheit im schließlichen Trennen gegeben hatte.

Dieser Zustand bildete gleichsam eine höchste Staffel. Im Prinzip konnte das weder je wieder verschwinden, noch überboten werden. Und es kamen auch eigentlich nur noch gewisse Außerlichkeiten mit der Zeit hinzu. Nämlich folgende.

Zunächst wird dir ja da selber die Frage aufgetaucht sein: Ja, wie teilten sich denn nun diejenigen Zwerglein, die aus der Vermischung eines solchen kleinen Wanderzwerges und eines großen seßhaften Zwerges hervorgegangen waren? Du hast doch gesehen: der Wanderzwerg verdankte seine Existenz der Zerteilung eines Zwerges in zwölf oder zwanzig oder noch mehr gleiche Teilstücke; der seßhafte Zwerg aber seine einer Zerteilung bloß in zwei (und zwar zwei ungleiche) Stücke. Na, die Sache hatte sich bald ganz gemütlich geregelt.

Je nach gewissen Umständen bei der Verschmelzung, die ziemlich zweckentsprechend abwechselnd in Kraft traten, folgte der neu entstandene Zwerg hier dieser Methode der Teilung, dort jener. Summa Summarum kamen immer wieder etwa ebensoviel Zwerges mit Vielteilung wie mit Zweiteilung heraus als nötig waren, so daß für beide Gruppen der nötige Stamm stets wieder garantiert war.

Bloß eins zeigte sich durchweg als Zugabe. Du erinnerst dich: jene Zwerglein, die sich durch ungleiche Zweiteilung mehrten, zeigten als Teilungsergebnis immer ein großes — gleichsam ein Mutterstück, und ein kleineres — gleichsam ein Tochterstück. Diese Methode der „Ungleichheit“ bei der Teilung vererbte sich nun allmählich auf alle Nachkommen, auch auf die, die sich nicht in zwei, sondern in zwölf und zwanzig Teileerspalteten. Auch bei diesen letzteren erfolgte durchweg die Teilerei jetzt so, daß der alte Kumpelstilz von sich zwar eine ganze Masse kleiner Teilchen losriß, einen größeren Teil aber als ungleichen Hauptrest übrig ließ. Also: auf der einen Seite fortan Zweiteilung — ein großer Teil und ein kleiner; auf der andern Seite, sagen wir, Zwanzigteilung — ein großer Teil und neunzehn kleine. Beide Hauptteile waren groß genug, um sich ohne Verschmelzung durch einfache Nahrungsaufnahme wieder zur vollen Größe auszuwachsen. Sie blieben zunächst in beiden Fällen einfach sitzen, und bloß die neunzehn kleinen Spaltzwerglein schwärmten von dem einen aus, und eines davon erreichte schließlich den einen Spaltzweig des andern zu glücklicher Vermischung.

Später kam aber hierzu noch eine Verfeinerung auf. Der große Teilrestzweig mit den neunzehn kleinen Zwerglein ließ diese muntere Bande nicht mehr selbständig auf gut Glück loswandern. Er selbst machte sich samt der ganzen Kolonie auf die Wanderschaft. Er suchte sich einen Zwerg der anderen Sorte, der gerade seinen kleineren Teil von sich losspaltete. Und indem er sich dicht an diesen anderen Zwerg heranlegte, ließ er rasch eines der eigenen neunzehn Kleinzwerglein los, ließ es hinüberflitschen und ließ es mit dem sich ablösenden Teilzweige drüben zusammenschmelzen.

Diese Methode war auf alle Fälle eine Verfeinerung der ganzen Sache hinsichtlich der Sicherheit. Zugleich deutete sie allerdings schon auf eine Wandlung im ganzen Benehmen der Zwerge hin, die sehr bemerkenswert zu werden versprach. Das

Verschmelzen überhaupt hatte ja zum erstenmal in gewissem Sinne den Bann der Einsiedelei und mürrischen Alleinleberei bei dem Zwergenvölkchen durchbrochen. Jetzt trieb das offenbar schon weitere Früchte. Jenes Zusammenbleiben der zwanzig Teilzwerge unter Führung des einen, größten Zwerges zeigte den ersten Beginn eines sozialen Bruderverbandes zu gemeinsamem Vorgehen und Nutzen — ein bedeutsamer Fingerzeig!

Doch das beiseite. Fixiere dir nur noch einmal recht scharf das Schlußbild. Zwei Zwerge. Der eine spaltet von sich neunzehn kleinste Zwerglein ab; der andere nur eins; aber ein ziemlich großes. Der erste Zwerg bewegt sich zu dem zweiten hin und läßt, ganz nahe herantretend, eines seiner neunzehn Kleinen auf das Spaltjunge des andern los. Aus der Vermischung der beiden jungen geht ein neuer Zwerg entweder von der ersten oder von der zweiten Art hervor . . . .

